

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	31 (1958-1959)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Australien: Musik in der Schule
<b>Autor:</b>	Shmit, February
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-850965">https://doi.org/10.5169/seals-850965</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wertung im Hinblick auf das Filmerlebnis der Jugendlichen. Auf der einen Seite erhalten wir erst durch solche Vergleiche einen sicheren Maßstab zur Beurteilung und Gestaltung von Spiel- und Dokumentarfilm für jugendliche Zuschauer, auf der anderen Seite erkennen wir die zentrale Bedeutung, die gerade der Film mit seinen unerhörten Möglichkeiten bildlicher Darstellung für das Seelenleben unserer Jugend besitzt.

Die Frage, ob man Kindern im «Märchenalter» schon Filme zeigen soll, wird verschieden beantwortet. Sicher wirkt sich ein allzu früher und häufiger Kinobesuch auf dieser Stufe ungünstig aus, vor allem, wenn man die Überflutung der kindlichen Seele mit zivilisatorischen Eindrücken aller Art im modernen Großstadtleben berücksichtigt.

Die jugendlichen Filmbesucher auf der «realistischen» Stufe erweisen sich als außerordentlich scharfe Beobachter mit einem erstaunlichen Gedächtnis für Einzelheiten. Ihren Wünschen entsprechen spannende Geschichten mit abenteuerlichem Einschlag. Beliebt sind vor allem Filmserien, die in Fortsetzungen eine bekannte Standardfigur in immer neuen Situationen zeigen und einen bestimmten Typus nach allen Möglichkeiten variieren. Die bildhaft spannende Spielhandlung überwiegt eindeutig gegenüber dem Interesse am Dialog. Übereinstimmend wurde die Bereitschaft des jugendlichen Filmpublikums festgestellt, sich mit gleichaltrigen Spielhelden zu identifizieren. Sympathie für alte, hilfsbedürftige Menschen hebt sich deutlich ab von dem geringen Interesse, das dem

Lebensschicksal der Elterngeneration entgegengebracht wird.

Man darf behaupten, daß das bewegte Bild, so wie es im verdunkelten Raum auf der Kinoleinwand erscheint, den jugendlichen Menschen in besonders hohem Grade anspricht, auf jeden Fall viel intensiver als die ruhende Illustration und das geschriebene Wort. Der Einfluß des Films auf jugendliche Kinobesucher darf gewiß nicht überschätzt werden, er reicht aber doch weiter und tiefer als man zunächst vermuten könnte. Sicher läßt sich ein Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und dem Besuch ungeeigneter Filme feststellen, wenn auch nicht in dem Sinne, daß ein bestimmter Kriminalfilm als eigentliche Ursache ein Verbrechen veranlaßt. Hat aber die soziale und seelische Verwahrlosung der Jugend einen kritischen Punkt erreicht, so kann häufiger Besuch von Kriminal- und Gangsterfilmen wenigstens als auslösendes Moment eine verhängnisvolle Rolle spielen.

Aus diesen Erfahrungen und Einsichten ergibt sich die dringende Aufgabe, den für Jugendliche ungeeigneten Film nicht nur durch Verbote fernzuhalten, sondern Mittel und Wege zu suchen, um die Vorführung und Herstellung von guten Jugendfilmen zu fördern. Es handelt sich dabei sowohl um spezielle Kinder- und Jugendfilme, als auch vor allem für die vierte Altersstufe, um die Propagierung guter Filme für Erwachsene. Das strenge Einhalten von Verboten bleibt fragwürdig, während das gute Beispiel der Erwachsenen die Jugend zu überzeugen vermag.

## Australien: Musik in der Schule

February Shmit, Braunschweig-Gliesmarode

Der sogenannte fünfte Kontinent erlebt seit fast 200 Jahren beständige Reformen und wechselnde Ausführungsvorschriften für den Schulunterricht und für die ersten Jahre beruflicher Ausbildung junger Menschen. Wenn man Gelegenheit nimmt, schon auf die ersten Gesetze mit Einführung einer Schulpflicht zu blicken, ist man überrascht, bereits ein weites Feld zu finden, auf welchem Musik den Unterricht erleichterte und unterstrich. Dazu waren zwei Entwicklungsumstände maßgeblich:

a) Die Bedingungen für das Leben in Australien waren besonders früher überall so, daß Musik bei nahe die einzige Quelle geistiger Anregung bildete; das war die Volksmusik! Dabei gewannen die Kinder in den Familien ihre engeren Beziehungen zu

ihren Familienangehörigen und deren Begabung für musikalische Leistungen. Also: Kinder wußten, daß Musik ein schöpferischer Faktor ist.

b) Kinder machten gerne Musik. Aber nur selten hatten sie und die heranwachsenden jungen Menschen Musikinstrumente. Sie machten eben Vokalmusik. Gesang, das Pfeifen von Melodien bei allen Verrichtungen waren ihnen eine Hilfe für die fehlende Belehrung.

Dieses wurde frühzeitig erkannt. Die Bundesstaaten der Australien-Union haben jetzt ihre eigenen Gesetze für Erziehung und Methodik des Unterrichtes. Ähnlich wie in den USA bestehen aber zwischen den Staaten der Australien-Union Querverbindungen für Kulturleben und Erziehung. So ge-

lang es früh, die Musik auch in den Unterricht der Handwerker- und Industrieschulen (Fachunterrichtsbetrieb) einheitlich einzusetzen.

Man darf nicht den Fehler begehen, der oft in Europa gemacht wird, wenn man von den USA spricht. Man denkt ausschließlich an die Millionenstädte, die Großsiedlung. Aber wie in den USA mehr als 60 v. H. der Einwohner in Kleinstädten und «Dörfern» leben, so wohnen in Australien etwa 70 v. H. der Bürger in solchen Abseits-, Mittel- und Kleinsiedlungen. Dieses ist entscheidend für die Erziehungs-Institute. Denn der Land- und Kleinstadtburger ist sehr mit der Musik verwachsen. Ebenso seine Kinder.

Deshalb werden Lehrer und Fachhandwerker-Erzieher nur lizenziert, wenn sie Gesangsunterricht erteilen und Instrumente spielen können. So sind in Australien schon zur Jahrhundertwende (meistens aus Deutschland geholte) Klaviere und Geigen in jedem Schulhaus vorhanden gewesen. Musik im Unterricht ist durch die Canberra-Schulreform im Jahre 1941 wieder erneut zu einem Hauptfach im Unterricht geworden. Schüler, die sich nicht beteiligen können, werden in gesonderte Musiklehrgänge genommen. In den Berufslehren sollen Meister und Vorgesetzte darauf sehen, daß gleich Chorverbindungen mit den Schulentlassenen aufgenommen werden.

Die Schule hat in Stadt und Land eigene Schulchöre. Sie hat Orchester mit Schülern aus den unteren und oberen Klassen gemischt. Sie macht keinen Unterschied mit den in Europa so getauften Erstrang-Fächern. Manchmal erwerben Schüler mit musikalischer Begabung Diplome und werden beruflich beraten, diese Musikbegeisterung gewerblich zu benutzen. Um ein Beispiel zu geben: In den sechs größten Siedlungen Australiens gibt es auf je 2015 Einwohner eine Sing- oder Instrumentalschule. Die Lehrer werden zusätzlich für Kurse zur Stützung des Hauptunterrichts in die staatlichen Institute berufen und sehr gut bezahlt.

Wir machen einmal aufmerksam auf folgendes: Australier lernen gerne Sprachen. Der Sprachunterricht ist ausgezeichnet, auch wenn man bedenkt, daß wenig Australier je ihren Erdteil verlassen. Dafür aber spielt die Musik in anderer Beziehung eine unerhört wichtige Rolle. Nämlich bei dieser Erlernung fremder Sprachen wird sie schon seit Jahrzehnten benutzt. Durch sie wird der Lernende in das Gefühl sowohl für die fremde Sprache, als auch in die Empfindungswelt der anderen Völker eingeführt.

In gehobenen Schulen wird die Musik auch als Ausfüllung von Zwischenpausen herangezogen.

Dieses besonders nach anstrengenden Stundenplänen, wenn sich etwa Mathematik, Physik und Chemie einander folgen. Dann gibt es in der Aula fast täglich eine halbe Stunde Musik. Dabei wird auch den begabtesten Schülern Gelegenheit gegeben, sich individuell und solistisch zu betätigen. Bei weitgehender Freiheit in dieser Musikausübung ist doch der in der Schule angestellte Musikerzieher immer der leitende Faktor.

Wesentliche Folgerungen werden aus diesen Musikvorhaben in australischen Schulen bei dem Unterricht in Fachfächern gezogen, und zwar:

1. Jeder Schüler wird auf seine Neigung und Veranlagung zu einem bestimmten Musikfach geprüft. Viel Wert wird dabei auf eine persönliche Auffassung in der Musiktechnik gelegt. Nicht selten kommt es dabei vor, daß Schüler und Schülerinnen gehobener und unterer Klassen nach ihrer gleichmäßigen Musikentwicklung hin in Schülerorchester aufgenommen werden.

2. Die Lehrer und Erzieher stellen ihre eigene Musikbegabung auch den Schülern vor. Zu diesem Zweck gibt es in beinahe allen größeren Städten in Australien eigene Lehrer- und Erzieher-Orchester. Dieses schon deswegen, weil man den Lehrer als Musiker keineswegs nur als einen Dirigenten seinen Schülern zeigen will.

Auch der Schulsport bezieht sich stark auf die Musik. Das Turnen ist in Australien eine musikuntermaulte Bewegungsaktion. Die Gymnastik der Schüler wird von Musik schon am frühen Morgen untermalt; Gymnastik und Tanz gehen in der Schulerziehung in diesem Lande oft ineinander über. Man hat erkannt, daß dort, wo ein solcher Einsatz der Musik regelmäßig erfolgt, die Schüler früh und mehr Zeitsinn, Lebensart und Einpassung in die Vorgänge des Tages annehmen. Man spricht hier davon, daß jemand «Musik im Pflichtgefühl» besitze.

Dieses ist besonders wesentlich. Und weil das auch anerkannt wird, so verfolgt man in neuerer Zeit in solchen Schulen, die selbst keine Musikinstrumente oder auch nur einen Gesangsunterricht pflegen, die Maßnahme, in jeder Schulsaison die am meisten begabten Schüler-Musiker und Schüler-Sänger auf mehrere Monate in die benachbarten Schulen zu schicken, wo in dem geschilderten Sinne die Musik im Unterricht die genannte Bedeutung angenommen hat.

Es ist verständlich, daß auch in der Erziehung durch die Berufsschulen diese Ansätze der musikalischen Erziehung keineswegs unterdrückt werden. Viele Berufe, die bisher kaum eine engere Beziehung zur Musik und Musikausübung besaßen, dar-

unter die meisten Handwerke, haben jetzt eigene Methoden angenommen, ihre jungen Leute beiderlei Geschlechter in den Fortbildungs- und Berufsschulen auch musikalisch weiterzubilden und damit einander näherzubringen.

Auch wo dieses geschehen ist, hat man bereits seit einem Jahrzehnt etwa feststellen können, daß diese jungen Menschen weitaus ernsthafter gewissen beruflichen Handhabungen und Anstrengungen nachkommen, weil das musikalische Gefühl in ihnen soweit großgezogen werden konnte, daß damit auch ein neuer Rhythmus und Elan in ihre Leistungsart gekommen ist. Dabei werden auch die

kaufmännischen und die technischen Berufe durchaus begünstigt.

Dieses wird ausreichen, um zu zeigen, daß im ganzen australischen Kontinent die Musik in höchst spezialisierter Art und Weise in den Unterricht der jungen und auch der älteren Menschen eingefügt worden ist. Die Ergebnisse, die man nun über länger als ein volles Jahrzehnt überall nach dieser Richtung hin beobachten konnte, zeigen beinahe ausnahmslos, daß man sich hier auf dem richtigen Weg befindet. Es zeigt sich darüber hinaus noch, daß der sonst spröde und in sich gekehrte australische Mensch gerade in seinen jüngeren Generationen durchaus der musischen Lebensauffassung zuneigt.

## Berichte der Kurstage im Institut Le Rosey, Rolle

### *Bericht der Gruppe: Theater*

Als ich die Einladung, die Gruppe «théâtre» zu leiten, annahm, war ich mir klar darüber, daß Theoretisieren und Gespräche über das Schultheater an sich wohl nicht am Platz sein dürften. Ich habe deshalb versucht, anhand eines konkreten Beispiels Wesentliches über das Schultheater zu erarbeiten. Dieses Vorgehen erwies sich denn auch als geeignet, zumal sich die Teilnehmer teils noch nie, teils schon sehr intensiv mit Theater beschäftigt hatten. Als Beispiel diente die Komödie «Les fourberies de Scapin» von Molière.

Wir nahmen an, daß eine Aufführung dieses Werkes an einer Schule rein technisch gesehen möglich sei. Das sollte aber nicht die alleinige Veranstaltung bilden, gerade dieses Stück aufzuführen. Vielmehr sollte der betreffende Leiter, unvoreingenommen und frei von literarischen Erwägungen, das Stück für seine Schulbühne und die ihm momentan zur Verfügung stehenden Spieler entdeckt haben. Natürlich setzt das eine gewisse komödiantische Begabung voraus, ist aber eine Grundbedingung, wenn die Mitspieler mit Lust und Freude bei der Sache sein sollen und eine möglichst lebendige Aufführung angestrebt wird. Wenn es den betreffenden Leiter wirklich reizt, dieses oder jenes Werk einzustudieren, so dürfte er auch die starke zeitliche Inanspruchnahme neben dem regulären Schulbetrieb kaum noch empfinden.

Wie dann die nähere Beschäftigung mit Molières «Scapin» zeigte, ist es für den Leiter unerlässlich, schon vor den Proben ein sehr klares Bild über die einzelnen Rollen, den innern und äußern Handlungsablauf, das Bühnenbild usw. zu haben. Im

Mittelpunkt sollte ja immer das Stück stehen, dessen Forderungen sich sowohl der Leiter, wie auch jeder Mitwirkende unterzieht. Dabei haben wir die Feststellung gemacht, daß es doch etwas Eigenartiges — um nicht zu sagen Großartiges — sei, wenn man mit einem simplen Reklamebüchlein eine bunte, lebensdurchpulste Scheinwelt auf die kleine Bühne zaubern kann. — Aber in dem «Zauber» muß Ordnung herrschen. Alles muß zuvor wohl organisiert und überlegt werden. Gerade beim Schultheater sollte möglichst wenig dem Zufall und der guten Laune des Theatergottes überlassen werden. Unsere Schüler sind ja keine routinierten Schauspieler. Sie brauchen daher bei der Einstudierung eine bestimmte, aber verständige Führung, die ihnen dann bei der Aufführung die nötige Sicherheit gibt. Man kann deshalb nicht einem siebzehnjährigen Jungen ein Textbüchlein in die Hand drücken und ihn auf gut Glück eine Rolle auswendiglernen lassen. Man wählt daher seine Darsteller zunächst einmal so aus, daß sie in ihrem Aussehen und in ihrer persönlichen Eigenart der zu spielenden Rolle einigermaßen entsprechen. Man hat ja den Vorteil, im Internat mit den Schülern zusammenzuleben und sie ziemlich genau zu kennen. Dies bildet dann die Voraussetzung, daß die betreffende Rolle nicht nur phonetisch gut gesprochen, sondern auch lebendig und natürlich gespielt werden kann. Deshalb müssen den eigentlichen Bühnenproben Einzelproben vorangehen. Dabei sucht man die im Stück vorkommenden Situationen in solche des täglichen Lebens des Schülers zu übertragen. Es wird ihm dann viel leichter fallen, sich in die Rolle hineinzuversetzen. Auch wird dadurch der Text viel müheloser gelernt werden, und der Schüler empfindet Theaterproben nicht als eine unwillkommene Verkürzung der Frei-